Missionslesungen für den Kindergottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Viertes Vierteljahr 2023
Westzentralafrikanische Division

Die dreizehnjährige Ellen Nte White lässt ihr Licht in Ghana hell leuchten.
Durch sie lernte ein neunjähriges Mädchen Jesus kennen.
Am 16. Dezember erfahren wir die ganze Geschichte.

Missionarische Projekte

1. Adventistische Krankenpflege- und Hebammenschule in Asamang, Abrepo Tikese, Ghana
2. Zweisprachige Grundschule (Englisch und Französisch) in Bandjoun, Kamerun

Einführung

Liebe Helferinnen und Helfer im Kindergottesdienst!

In diesem Quartal stellen wir euch die Westzentralafrikanische Division vor, die für die Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten in 22 Ländern verantwortlich ist: Äquatorialguinea, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Gabun, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kamerun, Kap Verde, Kongo, Liberia, Mali, Mauretanien, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone, Tschad, Togo und Zentralafrikanische Republik. In dieser Region leben 472 Millionen Menschen, darunter 889.196 Adventisten. Statistisch gesehen ist einer von 531 Einwohnern Adventist.

Die besonderen Missionsgaben dieses Quartals werden für Missionsprojekte in Kamerun und Ghana verwendet: In Kamerun wird mit den Spenden die Eröffnung einer zweisprachigen englisch/französischen Grundschule in Bandjoun unterstützt. Verantwortliche unserer Freikirche erkannten die große Nachfrage nach qualitativ hochwertiger Bildung, insbesondere nach internationalen Schulen mit Unterricht in Englisch und Französisch. Die neue Schule möchte auf diesen Bedarf reagieren. „Adventistische Bildung wird hier sehr geschätzt", erklärte Isaac Yenge, Exekutivsekretär der Kamerun-Mission, bei einem Rundgang durch zwei adventistische Schulen mit jeweils etwa 3700 Schülern in der Hauptstadt Jaunde.

Ein weiteres Missionsprojekt befindet sich in Ghana. Das SDA Nursing and Midwifery Training College (eine Krankenpflege- und Hebammenschule) soll Mittel für die Erweiterung der Klassenzimmer und Studentenwohnräume erhalten. Das College wurde 2015 mit nur 22 Schülerinnen und Schülern eröffnet und ist bis heute auf 770 Lernende angewachsen. Die Nachfrage ist groß, aber der Schule fehlt die Kapazität, um weitere Bewerber und Bewerberinnen aufzunehmen. Das College hat auch ein missionarisches Anliegen, denn nur dreißig Prozent der Lernenden sind Adventisten. Jedes Jahr treten einige Schüler und Schülerinnen unserer Freikirche bei.

Unter bit.ly/wad-2023 findet ihr eine englischsprachige PDF-Datei mit Fakten und Aktivitäten der Westzentralafrikanischen Division. Folgt uns auf facebook.com/missionquarterlies. Die englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte findet ihr unter bit.ly/childrensmission und die Mission Spotlight-Videos unter bit.ly/missionspotlight.

Danke, dass ihr die Kinder eurer Gemeinde dabei unterstützt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Viel mit Jesus sprechen

Celeste ist fünf Jahre alt und lebt in dem afrikanischen Land Kamerun. Sie betet sehr viel. Wenn etwas geschieht, sagt sie immer zu ihrer Mutter: „Weißt du, warum das geschehen ist? Weil ich gebetet habe."

Als Mutter über Kopfschmerzen klagt, hat Celeste Mitleid und schleicht sich leise davon. Wenig später kommt sie zurück und fragt: „Mami, hast du immer noch Kopfschmerzen?" „Nein", sagt Mutter. „Weißt du, warum?", fragt Celeste. „Weil ich für dich gebetet habe." Mutter lächelt. Sie freut sich, dass ihre Tochter für sie gebetet hat.

Celeste geht in die Vorschule und muss manchmal schwierige Hausaufgaben lösen. Einmal hat sie große Probleme mit einer Aufgabe. Als sie endlich fertig ist, läuft sie zu ihrer Mutter. „Mami, weißt du, warum ich meine Hausaufgaben machen konnte?", fragt sie. „Weil ich gebetet habe." Mutter lächelt. Ihr gefällt, dass Celeste so viel mit Jesus redet.

Eines Tages sagt Mutter zu Celeste: „Dein Freund ist krank." Das Mädchen fragt besorgt: „Welcher Freund?" „Der Pastor", antwortet Mutter. Celeste nennt den Pastor der Kirche immer „meinen Freund". „Okay, Mama", sagt Celeste. „Ich werde beten."

Sie beginnt sofort zu beten. An diesem Abend halten sich Vater, Mutter und Celeste an den Händen, während sie sich zum Gebet hinknien. Als Celeste an der Reihe ist, betete sie für den Pastor.

Celeste betet jeden Tag, so lange, bis der Pastor wieder gesund ist. Dann sagt sie: „Mami, weißt du, warum es meinem Freund gut geht? Weil ich gebetet habe."

Eines Nachts hat Celeste einen bösen Traum. Er macht ihr schreckliche Angst. Bei der nächsten Familienandacht bittet sie Vater, für sie zu beten. Am nächsten Morgen wacht Celeste mit einem Lächeln auf. „Mami, ich hatte keinen bösen Traum mehr!", ruft sie.

Jetzt betet Vater jeden Abend dafür, dass Celeste keine schlechten Träume hat. Jeden Morgen lächelt Celeste und ruft: „Mami, ich hatte keinen bösen Traum!"

Einmal wacht Celeste mit einem besonders breiten Lächeln auf. „Mami, ich hatte einen schönen Traum!", sagt sie. „Ich habe von Jesus geträumt. Ich war mit vielen Kindern in einer Menschenmenge und Jesus gab mir ein Geschenk." Dann sieht sie ein wenig traurig aus. „Aber ich kann mich nicht erinnern, was das Geschenk war." Mutter fragt: „Woher weißt du, dass es Jesus war? Wie sah er aus?" Celeste kann Jesus nicht beschreiben oder erklären, warum sie weiß, dass er es war. „Ich weiß es einfach", sagt sie bestimmt.

Woher Celeste wohl weiß, dass es Jesus war? Vielleicht liegt es daran, dass sie viel Zeit mit ihm verbringt. Sie betet ganz oft und so ist Jesus ihr bester Freund geworden. Sprichst du auch viel mit Jesus?

Essen teilen

Um sechs Uhr morgens ist David angezogen und bereit, in die Vorschule zu gehen. Mutter gibt ihm seinen Rucksack mit Büchern, Papier, Bleistiften und seinem Frühstück, einem frischen Stück Brot. Die Vorschule beginnt um sieben Uhr.

Nach ein paar Unterrichtsstunden ist es endlich Zeit für das Frühstück. David holt das Brot aus seinem Rucksack. Er ist hungrig! Da fragt ein Junge neben ihm: „Kannst du mir etwas abgeben?" David sieht, dass der Junge kein Brot dabeihat. David reißt ein Stück von seinem Brot ab. Als er es dem Jungen gibt, kommt ein anderer Junge. „Gibst du mir auch etwas?", fragt er. David sieht, dass auch dieser Junge kein Brot dabeihat. David reißt ein weiteres Stück Brot ab und gibt es dem zweiten Jungen.

Jetzt kommt ein dritter Junge zu ihm. David ahnt sofort, was er will. Der Junge sieht hungrig aus. Tatsächlich fragt der Junge: „Kannst du mir auch ein Stückchen geben?" David hat nicht mehr viel Brot. Er fragt sich, was er tun soll. Dann fällt ihm eine Geschichte aus der Bibel ein. In der Geschichte hatte Gottes Prophet Elia Hunger und bat eine arme Mutter um Hilfe. Er fragte die Mutter: „Könnten Sie mit mir teilen?" Allerdings herrschte im Land eine Hungersnot und die Mutter hatte nur noch genug Mehl und Öl, um einen letzten Laib Brot zu backen. Sie hatte geplant, das Brot mit ihrem Sohn zu essen, aber sie teilte es mit Elia. Gott belohnte sie mit einem Wunder. Er sorgte für einen unerschöpflichen Vorrat an Mehl und Öl, und die Mutter konnte Brot backen, bis die Hungersnot vorüber war. Sie und ihr Sohn mussten nie hungern. David hatte die Bibelgeschichte in der Sabbatschule gehört. Der Lehrer hatte den Kindern gesagt: „Ihr müsst mit denen teilen, die hungrig sind."

David bricht sein letztes Stück Brot in zwei Hälften und reicht eine an den dritten Jungen weiter. Nun sitzen die vier Jungen zusammen und essen Brot. Es ist ein gutes Frühstück. David fühlt sich prima, weil er den anderen Jungen geholfen hat. Er hat zwar nicht mehr viel zu essen, aber bis zum Mittagessen wird er nicht hungrig.

Am nächsten Tag passiert das Gleiche noch einmal. Als David sein Brot zum Frühstück herausholt, bitten ihn andere Jungen, es mit ihnen zu teilen. David gibt von seinem Brot ab und wieder fühlt er sich gut. Danach bitten die Kinder David jeden Tag, sein Frühstück mit ihnen zu teilen.

Als David in die Schule kommt, frühstückt er zu Hause. Jetzt isst er in der Schule zu Mittag. Mutter packt ihm kein Brot mehr ein, sondern gibt ihm Geld fürs Mittagessen. Aber etwas hat sich nicht geändert: Die Kinder bitten David immer noch, sein Essen zu teilen, und er teilt weiter.

Heute ist David dreizehn Jahre alt und teilt sein Essen seit acht Jahren. Seine Freundlichkeit hat einige Klassenkameraden überrascht und sie fragen: „Warum teilst du dein Essen mit uns?" David erzählt ihnen gern die Geschichte, wie Jesus einer Menge von 5000 Menschen Essen austeilte. „Ich möchte wie Jesus teilen", erklärt David.

Eine Stimme ruft

Eines Abends bittet der Vater in Kamerun den siebenjährigen Elijah, ihm vor dem Schlafengehen die Schultern zu massieren. Vaters Nacken und Schultern schmerzen oft und die Massage hilft ihm, sich zu entspannen und sich besser zu fühlen. Elijah hilft Vater gern und massiert ihn oft vor dem Zubettgehen.

Doch die Glühbirne im Wohnzimmer ist schwach und Elijah kann nicht gut sehen. Also läuft er in sein Zimmer, um eine Taschenlampe zu holen. Kaum ist Elijah in seinem Zimmer, geht das Licht aus. Es ist dunkel und er sieht nichts mehr. Er spürt, wie ein starker Wind durch ein offenes Fenster weht. Dann hört er eine Stimme seinen Namen rufen: „Elijah, Elijah, Elijah!", ruft die Stimme.

Elijah erkennt die Stimme nicht. Es ist keine Männerstimme. Es ist keine Frauenstimme. Es klingt wie eine Mischung aus Männer- und Frauenstimme. Elijah hat Angst. Er bewegt sich nicht. Aber er fragt sich, wer seinen Namen ruft.

Vorsichtig – nicht zu leise und nicht zu laut – fragt er: „Wer ist da?" Die Stimme antwortet: „Ich bin es." Aber Elijah weiß immer noch nicht, wer es ist. Er hat solche Angst, dass er vergisst zu beten. Dann hört er eine andere Stimme: „Wenn du die Taschenlampe nicht finden kannst, komm zurück, damit wir gemeinsam beten können. Es wird spät und du musst ins Bett."

Diese Stimme kennt Elijah. Es ist Vater! Nun hat er keine Angst mehr. In diesem Moment geht das Licht wieder an. Elijah entdeckt sofort die Taschenlampe. Er schnappt sie sich und kehrt ins Wohnzimmer zurück. Vater bemerkt nicht, dass Elijah beim Beten besonders still ist. Elijah erzählt ihm nichts von der Stimme. Als er ins Bett geht, hat er ein wenig Angst. Dann erinnert er sich an Psalm 23 und sagt ihn auswendig auf: „Der HERR ist mein Hirte, ich habe alles, was ich brauche. Er lässt mich in grünen Tälern ausruhen, er führt mich zum frischen Wasser. Er gibt mir Kraft. Er zeigt mir den richtigen Weg um seines Namens willen. Auch wenn ich durch das dunkle Tal des Todes gehe, fürchte ich mich nicht, denn du bist an meiner Seite. Dein Stecken und Stab schützen und trösten mich. Du deckst mir einen Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du nimmst mich als Gast auf und salbst mein Haupt mit Öl. Du überschüttest mich mit Segen. Deine Güte und Gnade begleiten mich alle Tage meines Lebens, und ich werde für immer im Hause des HERRN wohnen" (NLB).

Als Elijah den Psalm beendet hat, schläft er ein. Er schläft die ganze Nacht friedlich. Am nächsten Tag erzählt Elijah seiner Mutter von der Stimme, und sie betet sofort mit ihm. „Lieber Gott", sagt sie, „du bist derjenige, der weiß, was passiert ist, und du bist derjenige, der die Stimme kennt, die Elijah rief. Bitte beschütze Elijah. Im Namen Jesu, amen."

Elijah weiß, dass die Stimme seinen Namen nicht noch einmal rufen wird. Und genauso ist es.

Schlimme Träume

Die zehnjährige Emmanuelle schläft tief und fest in ihrem Bett im afrikanischen Land Kamerun. Aber der Traum fühlt sich echt an. Im Traum sieht Emmanuelle eine Frau mit langen Messern, die zu mehreren Männern sagt: „Geht!“ Dann spricht sie direkt mit Emmanuelle: „Ich schicke meine Söhne, um dich zu holen.“ Emmanuelle sieht die Männer auf sich zukommen. Sie spürt einen stechenden Schmerz. Dann wacht sie auf. Sie hat Angst und weint. Obwohl sie im dunklen Schlafzimmer nichts sehen kann, hört sie immer noch die Stimme der Frau, die sagte: „Ich schicke meine Söhne, um dich zu holen.“ Emmanuelle bekommt kaum Luft.

Plötzlich stehen Mutter und Vater neben ihrem Bett. Sie haben ihre Tochter schluchzen hören. Mutter betet: „Unser Herr, unser Gott, wir preisen dich, weil du uns dieses Kind geschenkt hast. Bitte behüte es. Wir beten, dass ihm niemand etwas tun darf. Im Namen Jesu beten wir. Amen.“

Als Mutter mit dem Gebet fertig ist, kann Emmanuelle wieder atmen. Sie hat keine Angst mehr. Sie erzählt ihren Eltern von dem gruseligen Traum. Und sie dankt Mutter für ihr Gebet. Sie sagt: „Ich weiß, dass Gott dein Gebet erhören wird.“

Nachdem ihre Eltern gegangen sind, betet Emmanuelle still. Sie hat schon als kleines Kind das Beten gelernt. Aber sie hatte solche Angst, dass sie vergaß zu beten. Sie sagt: „Lieber Gott, bitte hilf mir. Bitte hilf mir, diejenigen zu besiegen, die mich zerstören wollen. Kämpfe für immer und ewig für mich. Amen.“ Dann schläft sie ein.

Doch in der nächsten Nacht hat sie wieder denselben Traum. Wieder sieht sie die Frau und spürt den Schmerz. Sie wacht verängstigt und weinend auf. Sie kann nicht atmen. Mutter und Vater laufen zu ihr, und als Mutter betet, bekommt Emmanuelle wieder Luft.

Zwei Wochen lang hat Emmanuelle jede Nacht den gleichen Traum. Sie hat Angst, ins Bett zu gehen. Mutter weiß nicht, was sie tun soll. Sie erzählt dem Pastor von den Träumen und der organisiert eine besondere Gebetszeit für Emmanuelle.

Danach hören die schlimmen Träume auf. Emmanuelle versteht nicht, warum sie nach ihrem Gebet immer wieder schlechte Träume hatte. Sie versteht nicht, warum sie weiterhin schlechte Träume hatte, nachdem Mutter gebetet hatte. Sie versteht auch nicht, warum die schlechten Träume aufhörten, nachdem der Pastor gebetet hatte. Aber sie versteht, dass Gott alle ihre Gebete erhört und dass es etwas Besonderes ist, wenn Menschen für jemand anderen beten.

Seit dem letzten bösen Traum ist ein Jahr vergangen und Emmanuelle hat keine Angst mehr vor dem Zubettgehen. „Ich weiß, dass Gott immer da ist, wenn ich nach ihm rufe“, sagt sie.

Ein sehr schöner Tag

Der Sabbat ist für die sechsjährige Mefouma im afrikanischen Land Kamerun ein schöner Tag. Sie singt in der Adventgemeinde gern Lieder über Gott. Sie liebt es, biblische Geschichten zu hören. Besonders gern betet sie zu Gott. Aber sie merkt auch, dass Mutter traurig ist, weil Vater nicht mit in die Gemeinde kommt.

Dann fällt Mefouma auf, dass Mutter nicht gut schläft und Albträume hat. „Was ist los?", fragt Vater Mutter. „Warum schläfst du nachts nicht gut?" Sie antwortet: „Wir sind zwar verheiratet, aber wir ziehen nicht an einem Strang." Vater sieht verwirrt aus. „Was meinst du?", erwidert er. Mefouma fragt sich auch, was Mutter meint. Mutter erklärt: „Trotz allem, was du mir gibst, bin ich nicht glücklich. In der Gemeinde wird uns gesagt, dass wir gemeinsam beten, gemeinsam die Bibel lesen und gemeinsam zum Gottesdienst gehen sollen. Aber das tun wir nicht." Vater runzelt die Stirn. „Es ist nicht wichtig, dass wir gemeinsam in die Kirche gehen", sagt er.

Aber Mutter will unbedingt, dass Vater mit ihr und Mefouma in die Gemeinde geht. Sie weiß nicht, was sie tun soll, deshalb weint sie. Mefouma ist traurig, als sie Mutter weinen sieht. „Hast du mit Gott gesprochen?", fragt sie.

Als sie Mutter das nächste Mal weinen sieht, fragt sie wieder: „Hast du mit Gott gesprochen?" Mutter beginnt zu beten – und dann hat sie eine Idee: „Mefouma, erzähl Vater am Sabbat, was du im Kindergottesdienst gelernt hast. Vielleicht hört er dir zu."

Am nächsten Sabbat erzählt Mefouma ihrem Vater von Abraham: „Abraham war ein Mann mit einem großen Glauben", erklärt sie. „Als Gott ihm sagte, er solle gehen, ging er, ohne irgendwelche Fragen zu stellen." Am folgenden Sabbat erzählt sie ihrem Vater, wie Jesus im Jordan getauft wurde. Zwei Jahre lang erzählt Mefouma Vater, was sie gelernt hat. Aber Vater geht immer noch nicht mit zur Gemeinde.

Als Mefouma acht Jahre alt ist, wird sie eingeladen, in der Gemeinde an einem besonderen Kindersabbat zu predigen. Sie lädt Vater dazu ein – und er kommt zum ersten Mal in die Adventgemeinde; zwar nicht pünktlich, aber er hört seine Tochter predigen. Mefouma spricht über das Gebet. Sie bittet Väter und Mütter, ihren Kindern das Beten beizubringen. Sie fordert Jungen und Mädchen auf, für ihre Eltern zu beten.

An diesem Abend geht Mefouma vor dem Zubettgehen zu Vater. „Papa, wenn du morgens aufstehst, ziehst du einen Anzug an und beeilst dich, damit du nicht zu spät zur Arbeit kommst", sagt sie. „Aber in die Kirche bist du zu spät gekommen und hast dich nicht so gut angezogen wie für deine Arbeit. Das finde ich schade." Dann betet sie: „Bitte, Gott, gib meinen Vater nicht auf. Rette uns. Amen."

Als sie fertig ist, weint Vater. Am nächsten Sabbat geht er wieder mit in die Gemeinde. Kurze Zeit später beschließt er, sein Herz Jesus zu schenken und sich taufen zu lassen. Seitdem ist der Sabbat für Mefouma ein sehr schöner Tag. Mutter ist glücklich, Vater ist glücklich und Mefouma ist besonders glücklich.

Lieder und Seife

Es ist ein ganz besonderer Sabbat im afrikanischen Land Kamerun. Eigentlich ist es auf der ganzen Welt ein besonderer Sabbat. Weißt du, was das Besondere am dritten Sabbat im Mai ist? Es ist der adventistische Weltpfadfindertag – ein Tag, an dem Pfadfinder auf der ganzen Welt feiern, dass sie Pfadfinder sind.

Was bedeutet es, ein Pfadfinder zu sein? Ketsia und die anderen Pfadfinder in ihrer Gruppe denken über diese Frage nach. Sie fragen sich: „Bedeutet es, die Bibel zu lesen und Verse auswendig zu lernen? Bedeutet es, Abzeichen zu verdienen? Bedeutet es, dass wir viel Spaß miteinander haben?"

Sie sind sich einig, dass das alles wichtig ist. Aber es gibt noch etwas Wichtigeres. Denn ein Pfadfinder zu sein bedeutet, anderen zu helfen. Es bedeutet, Menschen in Not zu unterstützen, so wie Jesus es tun würde, wenn er heute auf der Erde wäre.

Ketsia und ihre Freunde beschließen, den Weltpfadfindertag zu feiern, indem sie Kinder besuchen, die keine Eltern haben. Am Sabbatnachmittag gehen Ketsia und vierzehn andere Pfadfinder zwischen sieben und elf Jahren mit ihrem Leiter zu einem Waisenhaus, in dem zwanzig Waisenkinder leben. Die Kinder begrüßen die Pfadfinder in einem großen Raum. Die Pfadfinder stellen sich zuerst einmal vor. Als Ketsia an der Reihe ist, lächelt sie und sagt: „Mein Name ist Ketsia und ich bin neun Jahre alt. Ich bin Adventistin und Pfadfinderin."

Dann stellen sich die Waisenkinder vor. Das jüngste Kind ist drei und das älteste achtzehn Jahre alt. Keiner von ihnen ist Adventist oder Pfadfinder. Aber sie wollen gern mehr über Adventisten und Pfadfinder erfahren.

Anschließend singen Ketsia und die anderen Pfadfinder begeistert Lieder über Jesus. Bei manchen Liedern klatschen sie in die Hände, bei anderen machen sie Handbewegungen. Als die Pfadfinder fertig sind, bitten die Waisenkinder sie, noch mehr zu singen. Ihnen hat gefallen, was sie gesehen und gehört haben. Die Pfadfinder singen die Lieder noch einmal und die Waisenkinder hören mit strahlendem Lächeln zu.

Dann hält der Pfadfinderleiter eine kurze Kinderpredigt. Er sagt den Waisenkindern, dass sie, obwohl sie keine Eltern haben, einen himmlischen Vater haben, der immer bereit ist, ihnen zu helfen. Er beendet die Predigt mit einem Gebet für die Waisenkinder.

Nun ist es Zeit, Geschenke zu verteilen. Ketsia und die anderen Pfadfinder haben Seifenstücke für die Waisenkinder mitgebracht. Die Seife eignet sich gut zum Duschen oder zum Waschen von Kleidung. Die Waisen haben keine eigene Seife und müssen oft ganz ohne Seife duschen und Kleidung waschen. Die Waisenkinder freuen sich sehr über das Geschenk!

Nach dem Besuch bringt der Leiter die Pfadfinder nach Hause. „Es war ein fantastischer Sabbat", sagt Ketsia. „Ich möchte auch in Zukunft anderen Menschen helfen!"

Angst in der Nacht

Mutter ruft der fünfjährigen Adama in ihrem Haus im afrikanischen Land Guinea zu: „Es ist Zeit, ins Bett zu gehen!“ Aber Adama will nicht ins Bett gehen. Mutter sieht genervt aus. „Komm schon, Adama“, sagt sie. „Es ist wirklich Zeit, ins Bett zu gehen.“ „Nein“, antwortet Adama, „ich will nicht ins Bett gehen.“ Jetzt wird Mutter ärgerlich. „Geh ins Bett!“, befiehlt sie streng. Aber Adama will immer noch nicht. Sie beginnt zu weinen. „Nein“, jammert sie, „ich will nicht ins Bett.“

Adama will nicht ins Bett gehen, weil sie Angst hat. In der letzten Woche hatte sie jede Nacht denselben Albtraum. Aber wenn sie aufwacht, kann sie sich nicht mehr an den Traum erinnern. Sie weiß nur, dass sie immer schreiend und weinend aufwacht.

Jetzt blickt Adama in Mutters ernstes Gesicht und merkt, dass es keinen Sinn ergibt, mit ihr zu streiten. Sie muss gehorchen. Mit großem Widerwillen geht sie langsam ins Bett. Aber die Angst hindert sie am Einschlafen. Sie dreht sich lange hin und her, bis sie schließlich doch einschläft. Dann wacht sie im Dunkeln schreiend und weinend auf. „Mama, komm bitte!“, ruft sie. „Hilf mir!“

Zwei Jahre vergehen. Jede Nacht ist es das Gleiche. Der Schlafmangel tut Adama nicht gut; sie wird schwach und krank. Sie hat solche Angst vor der Nacht und sie weiß nicht, was sie tun soll. Mutter weiß auch nicht, wie sie ihrer Tochter helfen kann.

Dann hört eine Tante von Adamas Angst. Sie lebt in der weit entfernten Großstadt Conakry, der Hauptstadt Guineas. Die Tante hat eine Idee: „Lass mich das Kind zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten bringen“, sagt sie zu Adamas Mutter. „Der Pastor kann für sie beten.“

Mutter ist keine Christin. Auch die Tante hat nicht immer an Gott geglaubt. Aber sie war schrecklich krank gewesen, und ein adventistischer Missionar hatte für sie gebetet. Jesus hatte sie geheilt und sie hatte ihm ihr Herz geschenkt. Jetzt wohnt sie neben einer Adventgemeinde. Mutter stimmt zu, dass die Tante das Mädchen mitnimmt. Adama packt ihre kleine Tasche und fährt mit der Tante nach Conakry.

Der Pastor sieht Adama freundlich an, als die Tante ihm ihre Geschichte erzählt. Es tut ihm leid, dass das Mädchen seit zwei Jahren nicht mehr gut schlafen kann. Er bittet alle Gemeindeglieder, für Adama zu beten.

In dieser Nacht schläft Adama tief und fest. Sie hat keine schlechten Träume. Sie ist sogar glücklich, als sie morgens aufwacht. Jesus hat die Gebete erhört! Zum ersten Mal seit zwei Jahren hat sie die ganze Nacht durchgeschlafen.

Ein Jahr ist vergangen, seit Adama ihren letzten bösen Traum hatte. Sie ist jetzt acht Jahre alt und hat keine Angst mehr vor der Nacht. Sie wohnt bei ihrer Tante neben der Adventgemeinde und geht in eine adventistische Schule.

„Ich habe keine Angst mehr“, sagt sie. „Mein Leben ist schön. Jesus hat unsere Gebete erhört.“

Mit der Tante in die Gemeinde

Die alte Frau rief dem siebenjährigen Eliot im afrikanischen Land Ghana zu: „Ich sehe, dass du nicht in die Kirche gehst. Komm mit mir in die Kirche." Eliot schaut die Nachbarin, die er „Tante" nennt, verblüfft an. Es stimmt. Er geht nicht in die Kirche. Aber er würde es gern einmal ausprobieren. Er und seine Familie sind erst vor ein paar Wochen in die Nachbarschaft gezogen und er hat noch keine Freunde gefunden. Außerdem will er gern etwas über Gott erfahren.

„Vielen Dank für die Einladung", sagt er. „Ich frage meine Mutter." „Das ist eine gute Idee", antwortet Tante. „Wenn sie es erlaubt, gehen wir am Samstagmorgen in den Gottesdienst. Zieh dafür deine beste Kleidung an. Wir werden Gott anbeten." Eliot läuft nach Hause, um Mutter um Erlaubnis zu bitten. Sie ist einverstanden.

Am Samstagmorgen freut sich Eliot schon beim Aufwachen darauf, in die Kirche zu gehen. Schnell zieht er seine schönsten Kleidungsstücke an und läuft nach nebenan. „Von mir aus kann es losgehen!", ruft er, sobald Tante die Tür öffnet. „Ich wünsche dir einen gesegneten Sabbat", erwidert Tante. Dann sieht sie Eliot an und fragt: „Hast du gefrühstückt?" Eliot schüttelt den Kopf. Er hat das Haus verlassen, bevor Mutter mit der Zubereitung des Frühstücks fertig war. Tante bringt Eliot Reis mit Tomatensoße. Nach dem Essen steigt Eliot mit Tante und ihrer Familie ins Auto und sie fahren zur Adventgemeinde.

Weil Eliot niemanden im Kindergottesdienst kennt, ist er sehr schüchtern. Er sitzt ganz allein da. Aber das stört ihn nicht. Er staunt, als er zum ersten Mal von Noah und der Arche hört. Er versteht, dass es wichtig ist, Gott zu gehorchen. Noah und seine Familie gehorchten Gott und gingen in die Arche. Sogar Tiere gehorchten Gott und gingen in die Arche. Alle anderen ignorierten Gott und starben in der Flut. Eliot beschließt, Gott immer zu gehorchen.

Zu Hause erzählt Eliot seiner Mutter von Noah. „Das ist eine gute Geschichte", sagt Mutter. „Du solltest wie Noah sein und Gott gehorchen." Eliot lächelt. Er hat sich bereits vorgenommen, auf Gottes Worte zu hören. Dann sagt er: „Es hat mir in der Gemeinde gefallen. Ich möchte jeden Samstag mit Tante hingehen."

Am nächsten Sabbat ist Eliot nicht mehr so schüchtern. Einige der Kinder sprechen mit ihm und er findet neue Freunde. Besonders gut gefallen ihm die Geschichten aus der Bibel. Zu Hause erzählt er Mutter, was er gelernt hat.

Mit der Zeit freut sich Mutter immer mehr darauf, die Geschichten zu hören. In ihr wächst der Wunsch, noch mehr aus der Bibel zu erfahren. Deshalb geht sie an einem Sabbat mit Eliot in die Adventgemeinde. Darüber freut sich Eliot sehr!

Nach einiger Zeit gehen auch Eliots älterer Bruder und seine ältere Schwester mit Tante, Eliot und Mutter in die Gemeinde.

Und so kam es, dass die Familie, die nie in die Kirche ging, nun jeden Sabbat die Adventgemeinde besucht.

Der Predigerclub

Als Dacosta sieben Jahre alt ist, besucht er ein spezielles Kinderprogramm im afrikanischen Land Ghana. Er und 290 andere Kinder verbringen zusammen ein abwechslungsreiches Wochenende. Am Sabbat predigt ein zehnjähriges Mädchen namens Gifty über die Wiederkunft von Jesus. Dacosta gefällt die Predigt sehr. Nach der Predigt fragt ein Erwachsener die Kinder: „Wie viele von euch würden gern wie Gifty predigen? Wenn ihr das wollt, sprecht mit euren Eltern und kommt zum Predigerclub." Dacosta hat noch nie von einem Predigerclub gehört. Aber er denkt sich: „Wenn dieses Mädchen predigen kann, kann ich das auch!"

Einige Sabbate später hört Dacosta in seiner Gemeinde, dass sich am Nachmittag ein neuer Predigerclub trifft. Er erinnert sich an seinen Wunsch, wie die zehnjährige Gifty zu predigen, und geht zum ersten Treffen des Clubs. Der Leiter fordert die Kinder auf, Johannes 14,1 zu lernen: „Kommt am nächsten Sabbat wieder und sagt den Vers auswendig auf!"

Dacosta strengt sich in dieser Woche sehr an, um den Vers auswendig zu lernen. Er fragt sich zwar, warum er einen Bibelvers auswendig lernen muss, wenn er doch nur lernen will, wie man predigt, aber er tut es trotzdem. Immer wieder sagt er den Vers auf: „Habt keine Angst. Ihr vertraut auf Gott, nun vertraut auch auf mich!" (NLB).

Am Sabbatnachmittag sagt er den Vers fehlerfrei auf. Auch die anderen Kinder schaffen das. Der Leiter ist zufrieden. Er fordert die Kinder auf, nun Psalm 100 auswendig zu lernen. Dacosta lernt die fünf Verse von Psalm 100 auswendig. Er kann immer noch nicht verstehen, warum er Verse auswendig lernen muss, wenn er doch nur predigen lernen will, aber er macht es trotzdem. „Jubelt dem HERRN zu, ihr Bewohner der Erde!" (NLB), wiederholt er immer wieder aus Psalm 100. Dann lernt er nach und nach die anderen Verse auswendig. Am Sabbatnachmittag sagt er Psalm 100 fehlerfrei auf. Der Leiter lobt ihn und die anderen Kinder. Er gibt den Kindern weitere Bibelverse auf.

Nach einiger Zeit kündigt der Leiter einen besonderen Kindersabbat an. Zehn Gemeinden werden zusammenkommen. Der Leiter bittet Dacosta, eine Predigt über das Gleichnis vom verlorenen Sohn zu halten. Dacosta ist einverstanden.

Einige Wochen später, als Dacosta seine erste Predigt hält, versteht er, warum der Leiter ihn gebeten hatte, so viele Bibelverse auswendig zu lernen. Da er das Auswendiglernen trainiert hat, fällt es ihm nun leicht, sich an die Predigt zu erinnern.

Heute ist Dacosta vierzehn Jahre alt und liebt es zu predigen. Er ist froh, dass er als kleiner Junge ein zehnjähriges Mädchen predigen hörte. Nun plant er, Evangelist zu werden. Er hofft, dass jedes Kind, das seine Geschichte hört, auch darüber nachdenkt, selbst zu predigen. „Versuch es einfach", sagt er. „Lern Bibelverse auswendig und bereite eine Predigt vor, in der du über Jesus Christus sprichst."

Dacosta und der Diakon

Der zwölfjährige Dacosta langweilte sich. Er konnte nicht zur Schule gehen, weil diese geschlossen war. Er konnte nicht in die Kirche gehen, weil diese geschlossen war. Er durfte zwar das Haus verlassen, hatte aber keine Ahnung, was er draußen unternehmen sollte. Die Coronapandemie hatte das Leben im afrikanischen Ghana verändert.

Dann fragte ein Gemeindediakon Dacosta, ob er bereit wäre, mit ihm auf der Straße zu predigen. Der Diakon predigte einmal in der Woche an einer belebten Bushaltestelle und wollte, dass der Junge dabei half, indem er Bibelverse vorlas. Dacosta gefiel die Idee. Er liebte es zu predigen. Er hatte es auch satt, zu Hause zu sitzen. Seine Eltern erlaubten es, und am nächsten Montag gingen Dacosta und der Diakon zum Busbahnhof. Dacosta betete im Stillen: „Lieber Gott, bitte hilf mir, nicht schüchtern zu sein." Am Busbahnhof waren viele Menschen. Einige reisten mit Bussen ab, andere kamen an. Wieder andere verkauften Schuhe, Hemden und andere Dinge.

Der Diakon stellte einen Lautsprecher auf und schaltete christliche Musik ein. Die Leute blieben stehen, um zuzuhören. Nach der Musik begann der Diakon über die Wiederkunft von Jesus zu predigen. Dann bat er Dacosta, aus der Bibel vorzulesen. Dacosta las laut und deutlich: „Siehe! Er kommt mit den Wolken des Himmels. Und alle werden ihn sehen – sogar die, die ihn durchbohrt haben. Und alle Völker der Erde werden um ihn trauern. Ja! Amen!" (Offb 1,7 NLB). Die Leute waren überrascht, als sie sahen, wie der Junge mit dem erwachsenen Mann predigte. Viele blieben stehen, um zuzuhören. Anfangs war Dacosta etwas nervös, doch mit der Zeit wuchs sein Selbstvertrauen. Zu seiner Überraschung gaben ihm einige Zuhörer Geld. Am Ende der Predigt war der Diakon sehr zufrieden. „Das hast du gut gemacht", sagte er zu dem Jungen. Dacosta hatte es Spaß gemacht, aus der Bibel vorzulesen – viel mehr, als zu Hause zu sitzen! Er gab das Geld, das er erhalten hatte, dem Diakon.

Am nächsten Montag predigten Dacosta und der Diakon erneut. Sie predigten auch am übernächsten Montag und die Woche darauf. Jedes Mal, wenn sie sprachen, versammelten sich Menschen um sie herum, um zuzuhören. Nach ein paar Monaten hatten sie genug Geld, um einen neuen Lautsprecher zu kaufen. Dacosta war glücklich, weil die Leute die Predigten nun besser hören konnten.

Eine Zuhörerin schenkte Dacosta ein neues Hemd. Sie hatte ihm zugehört, während sie traditionelle Hemden verkaufte. Ein anderes Mal bat ein Zuhörer Dacosta, mehrere Paar schwarze Schuhe anzuprobieren, bis er die richtige Größe gefunden hatte. Dann kaufte er die Schuhe und gab sie Dacosta. „Danke für die Predigt", sagte er zu dem überraschten Jungen. „Weiter so."

Dacosta hat weitergemacht. Eineinhalb Jahre sind vergangen, seit er zum ersten Mal mit dem Diakon predigte. Da seine Schule wieder geöffnet ist, kann er nicht jeden Montag predigen. Doch wann immer es ihm möglich ist, geht er mit dem Diakon zum Busbahnhof, um von Gott zu erzählen.

Ellen Nte White

Im afrikanischen Land Ghana lebt ein dreizehnjähriges Mädchen namens Ellen Nte White. Sie ist nach der Lieblingsschriftstellerin ihres Vaters, Ellen White, benannt. Vater hofft, dass sein Mädchen eines Tages auch Bücher schreiben wird. Aber Ellen Nte White denkt im Moment nicht daran, Bücher zu schreiben. Schließlich ist sie erst dreizehn Jahre alt. Doch sie liebt Jesus sehr.

Deshalb fällt Ellen auf, als ein neues Mädchen in die Nachbarschaft zieht. Sie heißt Ajara und ist neun Jahre alt. Ellen fällt auch auf, dass das neue Mädchen am Sabbat nicht in die Gemeinde geht. Also lädt sie Ajara ein, mit ihr in den Kindergottesdienst zu kommen. „Jesus möchte, dass wir seine Freunde sind", erklärt Ellen. „Wenn man nicht in den Gottesdienst geht, kann man leicht schlechte Gewohnheiten annehmen. Aber wenn du in die Kirche gehst und etwas über Jesus erfährst, kann dein Leben anders sein."

Am Sabbat laufen die beiden Mädchen zweieinhalb Kilometer zu Fuß zur Adventgemeinde. Währenddessen unterhalten sie sich. Bald schließen sich ihnen andere Kinder an, die ebenfalls zur Gemeinde gehen. Es ist eine fröhliche Gruppe, die auf dem Weg zum Haus Gottes ist.

Ajara gefällt es in der Gemeinde. Sie singt gern und freut sich über die biblischen Geschichten. Ellen lädt Ajara ein, auch am nächsten Sabbat zu kommen und die beiden Mädchen laufen wieder gemeinsam zur Gemeinde.

Doch als Ajaras Eltern merken, dass sie in die Adventgemeinde geht, werden sie wütend. Sie sind keine Christen und glauben nicht, dass Jesus Gott ist. Am nächsten Sabbat verbietet Mutter Ajara, in die Gemeinde zu gehen. Ajara weint den ganzen Tag, weil sie mit Ellen in die Gemeinde will.

Mutter sieht Ajara nicht gern weinen und deshalb erlaubt sie Ajara am nächsten Sabbat, mit Ellen in die Adventgemeinde zu gehen, obwohl sie es nicht gut findet. Mutter beschließt abzuwarten. Sie hofft, dass Ajara irgendwann keine Lust mehr haben werde, in die Gemeinde zu gehen. Aber das geschieht nicht. Also fasst sie einen Plan: Sie bringt das Mädchen zu ihrer Großmutter in eine weit entfernte Stadt; dort soll sie nun wohnen. Ajara weint und weint, aber Mutter ändert ihre Meinung nicht.

Ajara kündigt an, den ganzen Weg zurück zu Ellens Haus zu laufen. Sie sagt: „Ich möchte mit Ellen in die Gemeinde gehen." Nach einiger Zeit macht Mutter einen Rückzieher und holt Ajara nach Hause. Von nun an geht Ajara jeden Sabbat mit Ellen in die Gemeinde. Sie hört Geschichten aus der Bibel und lernt Bibelverse auswendig. Früher kannte sie Jesus nicht. Jetzt liebt sie ihn von ganzem Herzen.

Ellen ist Christin und Ajara gehörte einer anderen Religion an. Aber Ellen schenkte ihren unterschiedlichen Überzeugungen keine Beachtung. Sie sah nur ein Mädchen, das Jesus nicht kannte. Alles, was Ellen wollte, war, Ajara mit Jesus bekannt zu machen. Und das tat sie!

Den Sabbat heiligen

Achiaa aus Ghana liebt ihre Mutter sehr. Aber Mutter tut etwas, das Achiaa traurig macht. Mutter arbeitet am Sabbat. Sie hat in ihrem Haus ein Geschäft. Jeden Tag kommen Menschen in den Laden, um Milch, Brot, Eier und Kekse zu kaufen. Aber der Sabbat ist der beliebteste Einkaufstag. Am Sabbat kaufen mehr Menschen Lebensmittel als an jedem anderen Tag der Woche. Mutter verdient am Sabbat viel Geld, obwohl sie nicht den ganzen Tag arbeitet. Sie arbeitet nur bis neun Uhr. Dann schließt sie den Laden und geht in die Gemeinde.

„Mutter", sagt Achiaa. „Du hast mir gesagt, dass es falsch ist, am Sabbat einzukaufen und zu verkaufen." Das stimmt. Mutter hat Achiaa und ihrem jüngeren Bruder Akwasi beigebracht, dass Gott den Menschen im vierten Gebot verbietet, am Sabbat zu arbeiten. Aber Mutter arbeitet weiter am Sabbat. Dann sagt Akwasi zu Mutter: „Es ist falsch, am Sabbat zu verkaufen." Aber Mutter arbeitet weiterhin am Sabbat. Achiaa und Akwasi beten dafür, dass die Menschen am Sabbat nicht mehr zum Einkaufen kommen. Aber die Leute kommen weiterhin. Mutter ist bald ziemlich genervt, wenn Achiaa sie auffordert, am Sabbat nichts mehr zu verkaufen.

Dann geht Achiaa auf ein Ferienlager der Adventgemeinde. Zehn Tage lang wacht sie um 4:30 Uhr auf, als eine Glocke läutet, um alle Kinder zum Beten aufzurufen. Schweren Herzens denkt Achiaa an ihre Mutter. „Gott, das Erste, was ich hören möchte, wenn ich nach Hause komme, ist, dass Mutter am Sabbat nicht mehr arbeitet", betet sie. Darum bittet sie Gott jeden Morgen. Am letzten Tag des Ferienlagers betet Achiaa: „Dies ist unser letzter Tag. Lieber Gott, bitte tu etwas. Das Erste, was ich hören möchte, wenn ich nach Hause komme, ist, dass Mutter am Sabbat nicht mehr arbeitet."

Als Achiaa am Nachmittag nach Hause kommt, läuft ihr Akwasi entgegen. Er sagt nicht einmal Hallo. Er platzt nur heraus: „Mutter hat aufgehört, am Sabbat zu verkaufen!" Achiaa traut ihren Ohren nicht. Sie rennt ins Haus, um Mutter selbst zu fragen.

Es ist wahr. Mutter erklärt, dass sie sabbats gearbeitet hat, um Geld für ein neues Haus zu sparen. Sie hatte das Geld an einem geheimen Ort versteckt. Doch während Achiaa im Ferienlager war, stellte sie fest, dass das Geld verschwunden war. Sie kann sich nicht daran erinnern, es ausgegeben zu haben. Sie kann sich auch nicht erinnern, es in ein neues Versteck gebracht zu haben. Sie ist sich sicher, dass es nicht gestohlen wurde. Es ist einfach weg. Sie fragt sich, ob Gott das Geld zurückgenommen hat, weil sie es an seinem Sabbat verdient hatte. Dann erklärt sie: „Also habe ich aufgehört, am Sabbat zu arbeiten."

Achiaa und Akwasi sind sehr glücklich! Es hat lange gedauert, aber Gott hat ihre Gebete erhört.

Gott sorgt für Achiaa

Achiaa aus Ghana ist inzwischen achtzehn Jahre alt. Sie weint, als sie zur Bushaltestelle geht, um zur weiterführenden Schule zu fahren. Sie weint nicht, weil sie zur Schule muss. Sie weint, weil sie ohne Geld für das Mittagessen zur Schule gehen muss. Mutter hat ihr 15 ghanaische Cedi (etwa 1,30 €) gegeben, gerade genug, um die Busfahrt zur Schule zu bezahlen. Aber Mutter hat nicht mehr Geld, und zu Hause gibt es nicht genug Lebensmittel, sodass sie sich auch nichts mitnehmen kann.

Achiaa weint, weil sie sich vor dem Hungergefühl fürchtet. Aber dann denkt sie an Gott. Auch wenn sie nichts gegen den Hunger tun kann, kann Gott alles tun. Schließlich hat Jesus gesagt: „Bei Gott ist alles möglich" (Mt 19,26 NLB). Deshalb betet Achiaa mit Tränen in den Augen: „Lieber Gott, ich weiß, dass du alles tun kannst. Bitte, gib mir etwas Geld für mein Mittagessen."

Achiaa fragt sich, wie Gott ihr Geld zukommen lassen könnte. Vielleicht vergisst der Busfahrer, ihr Fahrgeld zu kassieren, wenn er nach hinten kommt. Aber dann geschieht etwas anderes.

Ein alter Mann mit grauen Haaren steigt in den Bus. Der einzig freie Sitz ist neben Achiaa. Nachdem sich der Mann gesetzt hat, fragt er: „Wie geht es Ihnen?" Achiaa kann vor lauter Tränen nicht antworten. Da kommt der Busfahrer nach hinten, um das Fahrgeld zu kassieren. Als er Achiaa erreicht, zieht der alte Mann 50 Cedi (ca. 4,30 €) heraus und bezahlt sowohl für sich als auch für Achiaa. Den Rest des Geldes – 20 Cedi – gibt er Achiaa.

Achiaa versucht, mit dem Weinen aufzuhören, um ihm zu danken. Doch bevor sie es schafft, steht der alte Mann auf und steigt aus dem Bus. Achiaa folgt ihm auf die Straße. Sie will ihm unbedingt danken. Die Haltestelle ist nur 30 Gehminuten von der Schule entfernt und sie kann den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen. Doch als Achiaa nach dem alten Mann sucht, kann sie ihn nirgends entdecken. Er ist verschwunden.

Dann beginnt es heftig zu regnen. Der Bus ist weg. Wenn sie nun zur Schule läuft, wird sie komplett durchnässt. Während sie überlegt, was sie tun soll, hält ein Auto an und der Fahrer bietet ihr an, sie mitzunehmen. In Ghana verdienen einige Fahrer zusätzliches Geld, indem sie Mitfahrgelegenheiten anbieten. Achiaa gibt ihm die Adresse der Schule und der Fahrer bringt sie direkt dorthin.

Als sie ankommen, überrascht der Fahrer Achiaa. Er verlangt von ihr nicht, die Fahrt zu bezahlen. Stattdessen gibt er ihr 50 Cedi. Achiaa versteht nicht, warum er ihr das Geld gegeben hat. Sie weiß nur eines: Sie hat ihr Zuhause mit 15 Cedi verlassen, ist aber mit 85 Cedi in der Schule angekommen. Auf dem Weg zur Schule hat Gott ihr fast sechsmal mehr Geld gegeben, als sie zu Beginn hatte.

Achiaa glaubt, dass Gott wirklich alles für diejenigen tun kann, die ihn im Glauben darum bitten.

© 2023 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel